

Liebe Gemeinde!

Vor über 27 Jahren habe ich drei Wochen in Südafrika verbracht. Zwei Wochen sammelte ich schöne und interessante Eindrücke als Tourist. Eine Woche lebte ich in einem Homeland unter Farbigen, auf einer ehemaligen Missionsstation. Dort erfuhr ich, was nicht im Prospekt für Touristen stand. Über das Land war damals das Kriegsrecht verhängt worden. Regierungsgegner wurden bis zu zwei Jahre ohne Gerichtsurteil eingesperrt und gefoltert.

In diesem Homeland gab es auch einen Dekan. Beim Abschied sagte er zu mir: „Remember me!“ „Erinnern Sie sich an mich! Denk an mich!“ Und das nicht nur einmal. Was wollte er damit sagen? Sollte ich an ihn und seine arme schwarze Gemeinde denken, wenn ich wieder im reichen Deutschland wäre? Ging es ihm um Geld? Sollte ich ihn persönlich nicht vergessen? Oder war gar ein Satz aus der heutigen Passionsgeschichte das Vorbild? „*Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ So spricht der reuige Übeltäter Jesus an.

„Gedenke an mich“: In der englischen Bibel heißt das „remember me“. „Gedenke an mich“: Ich hatte erfahren, dass der Dekan öfters abwesend war, nicht in Amtsgeschäften, sondern in anderen Geschäften, die wirtschaftlicher Art waren. Schließlich sollte er als Hauptverdiener eine weitverzweigte Sippe ernähren. Diese Struktur konnte man dort oft finden. Etwas anderes war schlimmer. Es war nicht unwahrscheinlich, dass er dem weißen südafrikanischen Geheimdienst zuarbeitete, der seinen Stammesgenossen so zu schaffen machte. So etwas konnte den Geldbeutel der Großfamilie füllen. Aber ein gutes Gefühl konnte man dabei nicht wirklich haben.

„Remember me!“ „Gedenke an mich!“ In unserem Evangelium bedeutet das: „Schau mich nicht als Schwerverbrecher an, auch wenn ich Schlimmes getan habe! Lass mir den Himmel nicht verschlossen sein!“ „*Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ Rein menschlich gesehen war diese Bitte eine ziemliche Zumutung. War es etwa *kein* Schwerverbrecher, die sie ausgesprochen hat? Konnte man von Jesus in dieser Lage so etwas verlangen? Wer am Kreuz hing, dem wurde nichts geschenkt. Wie konnte man von dem Geschenke erwarten?! Er, der Gerechte, muss wie ein Verbrecher sterben. In so einer Lage hat man doch mit sich selbst zu tun! Wird man da nicht bitter? Hadert man da nicht mit den Menschen und mit Gott? Verstehen könnte man es.

Die Geschichte, wie Jesus stirbt, ist vielen von uns vertraut. Aber wir tun gut daran, sie möglichst unbefangen wie eine neue Geschichte zu hören. Die eine Seite ist leider nicht so fremd: Ein Unbequemer wird aus dem Weg geräumt. Als angeblicher Aufrührer wird er hingerichtet. Das Opfer wird verspottet und gemobbt. Zum Schaden hat es noch den Spott dazu. Die Soldaten, die Oberen und der eine Übeltäter: Sie alle verspotteten Jesus. Mit ihm kann man es ja machen. Vom Schulhof über Pressekampagnen bis hin in die Folterkammern einer Diktatur finden wir Muster, die sich ähnlich sehen. Wie da Menschen handeln und reden, das ist kein Ruhmesblatt für unsereins.

Aber nun dies: „*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ Jesus sagt das, als er gekreuzigt wird. Vergib ihnen. Erlass ihnen die Schuld, die sie nicht irgendwo in der Ferne begehen, sondern an ihm selbst, an Jesus. Darin besteht seine göttliche Größe. Also nicht darin, was die Täter und Spötter fordern: „Hilf dir selbst! Zeige deine Macht! Tu ein Wunder!“ Am Kreuz wird nicht die Allmacht Gottes unmittelbar zu sehen sein. Viel offensichtlicher ist, dass Jesus ohnmächtig ist. Am Kreuz geschieht ein anderes Wunder. Das wahre Wunder ist dies: Jesus vergibt. Er vergibt, als sie ihm das Schlimmste antun. Er vergibt, ohne dass sie Reue zeigen oder ihn danach besser behandeln. Vergeben statt Macht demonstrieren: Die Macht scheinen die zu haben, die Jesus kreuzigen. Macht zum Spotten, Macht zum Quälen, Macht zum Töten. Geschichten von solcher Macht und der Ohnmacht der Opfer können viele erzählen: Syrer, die Opfer eines Luftangriffs geworden sind oder in Gefängnissen oder Folterkellern der Regierung gelandet sind; Gegner von autoritären und totalitären Regierungschefs und viele andere. Auch *diese* Geschichten sind in unserer Passionsgeschichte aufgehoben.

Aber sie erzählt noch etwas ganz Anderes: Jesus vergibt. Er kann sogar denen vergeben, die ihn töten. Er kann dem vergeben, der nach damaligem Recht die Todesstrafe verdient hat. Er kann dem bei Gott einen Platz geben, der in der menschlichen Gesellschaft keinen Platz mehr findet. Er hängt

wie ein anderer Verbrecher und wie Jesus am Kreuz. Hören wir noch einmal den kurzen Abschnitt, in dem die beiden Übeltäter vorkommen:

*„Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“*

Der eine redet fast so wie die, die ihn hinrichten. Er sagt spöttisch zu Jesus: *„Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“* Er weiß eigentlich schon: Seine Lage ist verzweifelt. Jetzt ist Hopfen und Malz verloren. Jetzt hat er ausgespielt. Er wird sterben. Gegen andere kann er seinen Hass nicht ausspielen. Jesus – der ist wehrlos. Mit dem kann er es ja machen. Aber steckt da nicht auch ein Hilfeschrei drin? Er sagt nicht nur „Hilf dir selbst“. Er sagt: *„Hilf dir selbst und uns!“* Das soll wohl heißen: „Du kannst es sowieso nicht.“ Aber ein bisschen mag es auch ernst gemeint sein. Nun könnte er ja wirklich Hilfe gebrauchen! Ich finde es nicht abwegig, dass ein Verbrecher bei seiner Hinrichtung seine spöttische, raue und zynische Seite zeigt.

Der andere Übeltäter redet ganz anders. Er weiß: Wir bekommen unsere gerechte Strafe; aber dieser Jesus ist gerecht. Der hat nichts Unrechtes getan. Dieser Verbrecher zeigt Reue und Einsicht. Und zwar in einer Situation, wo es eigentlich schon egal ist. Das ist schon bemerkenswert. Wie reagieren wir, wenn uns etwas vorgeworfen wird? Wie gern spielen wir die Schuld herunter! Wie gern finden wir andere, die nach unserer Meinung viel eher auf die Anklagebank gehören! Politische Skandale und große Wirtschaftsprozesse zeigen, wozu wir Menschen neigen.

Im VW-Abgasskandal war die Neigung nicht groß, zugegeben: „Wir waren es. Ich war es.“ Was haben wir gehört? Leugnung von Schuld und Relativierung von Schuld. Ich war es nicht; es war nicht so schlimm. Wie ist Georg Funke, der frühere Vorstandsvorsitzende HRE, vor Gericht aufgetreten? Zur Erinnerung: Seine Bankenholding ging Pleite und musste vom Staat gerettet werden. Die Zeit bezifferte die Kosten für die Steuerzahler auf 19,1 Milliarden Euro bis 2010. Was tat Funke nun vor wenigen Wochen vor Gericht? Er griff die Staatsanwaltschaft an. Er beschuldigte die staatliche Bankenaufsicht und die Deutsche Bank. Sich selber erklärte er – soll ich sagen „natürlich“ – für völlig unschuldig.

So ein Verhalten ist menschlich, ja allzu menschlich. Der Übeltäter am Kreuz bietet dazu das Kontrastprogramm. Er hat auf dieser Erde nichts mehr zu gewinnen. An seiner Hinrichtung ist nichts mehr zu ändern. Trotzdem zeigt er Reue und Einsicht. Trotzdem wendet er sich an Jesus und bittet ihn: „Remember me! Gedenke an mich!“ Wenn du in dein Reich kommst, wenn du Gemeinschaft mit Gott hast, dann denk an mich! Lass mich nicht ausgeschlossen sein, obwohl ja meine Taten und meine Kreuzigung dagegen sprechen.

Es gehört etwas dazu, wenn einer, der am Kreuz hängt, so zu einem spricht, der ebenfalls am Kreuz hängt. Da ahnt ein Verlorener, wer Jesus ist: Jesus ist der, der die Verlorenen nach Hause bringt. Er öffnet ihnen die Türen, die ihnen verschlossen sind. Er öffnet ihnen die Pforten des Paradieses.

*„Heute wirst du mit mir im Paradies sein“*, sagt Jesus. *Heute*, da du die menschliche Hölle erlebst. *Du*, obwohl du deinen Anteil an der menschlichen Hölle hast. *Mit mir*, in Gemeinschaft mit Jesus. *Im Paradies*. Das sagt Jesus an der Stätte, „die da heißt Schädelstätte“. So übersetzt Lukas den Ort der Kreuzigung. Das Paradies ist keine Schädelstätte. Es ist der Ort des Lebens, des ewigen Lebens. Dieser kleine Abschnitt steht kaum da, um uns darüber zu informieren, wie sich zwei vor langer Zeit bei ihrer Hinrichtung unterhalten haben. Diese Worte schenken Hoffnung für alle. Du kannst noch so verworfen sein, du kannst noch so sehr auf Abwege geraten sein, du kannst noch so sehr zweifeln, du kannst am Rand des Todes stehen. Trotzdem kannst du dich Jesus zuwenden und über Jesus Gott zuwenden. Er öffnet dir die Pforten des Paradieses. Er schenkt denen Vergebung, die nicht wissen, was sie tun. Und er öffnet den Weg der Umkehr für die, die bereuen und Einsicht zeigen. Der Karfreitag dürfte vielen trübe und düster vorkommen. Aber das ist die *frohe* Botschaft an diesem Tag. Amen.

LIEDER: 91,1-4; S: 83,1+4/D: Popule meus; 354,1-4 D: Chor: Schau hin nach Golgatha; 220;  
Austeilung: 85; 79,3-4